



Thema

Schule im Umbruch



Südtirols Schule an einem Wendepunkt

Was können wir gemeinsam tun?

Die Gesellschaft verändert sich unaufhaltsam. Neue Familienstrukturen und die Vielfalt der Kulturen prägen das gesellschaftliche Bild. Unsere Schulklasse ist ein Spiegel der Veränderungen und der neuen Strukturen. Die europäische Entwicklung wird auch vor den Südtiroler Schulen nicht Halt machen. Nun kommt es darauf an, wie man mit diesen Veränderungen umgeht.

Stehen aber unsere Schulen wirklich an einem Wendepunkt? Wenn wir „wenden“ als „umkehren“, „die Richtung wechseln“ verstehen, dann stellt sich die Frage, welche Richtung angestrebt werden soll. Nach jahrelangen Reformen haben sich unsere Grundschulen in eine Richtung entwickelt, in der unsere Kinder im Mittelpunkt stehen und in ihren Stärken und Schwächen wahrgenommen werden. Pädagogisch-didaktische Maßnahmen zur Förderung der Individualisierung und Personalisierung des Lernens greifen schon seit Jahren. Offene Lernformen, Werkstattunterricht, Wahlpflicht- und Wahlfächer erreichen unsere Kinder in ihren persönlichen Interessen und unterschiedlichen Fähigkeiten. Begabtenförderung wie auch die Unterstützung und Förderung bei Leistungsdefiziten sind im schulischen Alltag eine selbstverständliche Komponente der Unterrichtsplanung und -durchführung. Außerdem gehört ein „wertschätzender Umgang mit Schülerinnen und Schülern“ zu den grundlegenden erzieherischen Kompetenzen von Lehrper-

sonen, wie es im neu erstellten Berufsbild der Lehrerverbände festgeschrieben ist. Auf diese Entwicklung können wir stolz sein. Sie zeigt in die Richtung der Humanität.

Nun gilt es, auf diesen Schienen weiter zu denken. Die neuen Familienstrukturen erfordern neue Maßnahmen der Unterstützung. Fünf-Tage-Woche und Ganztagschule kommen vielen Bedürfnissen von Familien entgegen. Ebenso die Einrichtung von Kinderhort und Tagesmutterdienst. Wollen wir aber die „Verstaatlichung unserer Kinder“? Wollen junge Eltern die Erziehung ihrer Kinder an öffentliche Dienststellen delegieren? Diese Diskussion müssen wir noch vermehrt auf allen Ebenen führen und besonders an unseren Schulen thematisieren.

Miteinander ins Gespräch kommen

Wir dürfen nie aufhören, miteinander ins Gespräch zu kommen, nach gemeinsamen Lösungen zu suchen und die Schule an ihrem „Wendepunkt“ in die richtige Richtung zu weisen. Die neuen Entwicklungen der letzten Jahre setzen voraus, dass auch das Lehrerbild bzw. die Lehrerrolle ständig zu hinterfragen und neu zu definieren ist. Der Lehrer, die Lehrerin als Wissensvermittler und Wissensvermittlerin, Erzieher und Erzieherin, Lernbegleiter und Lernbegleiterin oder gar Bildungsmanager oder -managerin? Unser Berufsbild stellt eine solide Basis zur

Orientierung nach innen und nach außen dar, aber auch das Berufsbild wird ständig weiterentwickelt werden müssen.

„Ohne die Lehrer und Lehrerinnen geht nichts“, war die Botschaft des massiven Streiks am 17. April. Deshalb gilt es nun, in gemeinsamer Verantwortung ausgehandelte Ziele anzustreben und ausgereifte Vorgaben umzusetzen. Dann werden sie auch von allen Beteiligten an den Schulen mitgetragen.

Sonia Spornberger

Obfrau des Lehrerverbandes der Südtiroler
Grundschulen KSL



Die Schulreform

Wie soll es jetzt weitergehen?

Der ASM hat bereits in den letzten Monaten deutlich gemacht, dass die Schulreform – so wie sie sich abzeichnet – und ihre Umsetzung nur mehr als „unglücklich“ bezeichnet werden können. Im Wust von Missverständnissen, bewussten oder unbewussten Falschdeutungen, Arbeitsüberlastung, in Schlagwortschlachten und Papierkriegen ist das schon längst auf der Strecke geblieben, worum es eigentlich gehen sollte: nämlich Schulentwicklung zu unterstützen und Individualisierung des Lernens zu ermöglichen.

Wir plädieren dafür, einen Schritt zurückzutreten und noch einmal gemeinsam zu überlegen, welche Aufgaben dabei wem zukommen: der Schulführungskraft, den Lehrpersonen, den Schülerinnen und Schülern, den Eltern, der Bildungspolitik, dem Pädagogischen Institut, dem Schulamt, der Universität, ...

Wer kann und wer muss was leisten, damit gediegene und nachhaltige Entwicklung möglich wird?

Welche arbeitsrechtlichen Bedingungen müssten für Lehrerinnen und Lehrer geschaffen werden?

Eine große Chance für die Schule

Die Lehrpersonen sind letztendlich die Trägerinnen und Träger der Entwicklung. Wenn sie die verordneten Veränderungen nicht mittragen, können Prozesse nicht gelingen.

Das von ASM und KSL herausgegebene Berufsbild der Lehrerinnen und Lehrer fordert Lehrerpersönlichkeiten, die sich mit dem auseinandersetzen, was sie tagtäglich tun, dies reflektieren sowie offen sind für sinnvolle Veränderungen. Ein solches Lehrerinnen- und Lehrerbild ist eine große Chance für die Schule, weil aus der Diskussion und aus der engagierten Beschäftigung mit der Sache etwas gut Fundiertes entsteht. Nur muss es gelingen, die Diskussion und die Auseinandersetzung auch fruchtbar werden zu lassen. Der Widerstand der Lehrkräfte darf nicht mit Verweigerung gleichgesetzt werden. Es muss endlich möglich werden, Problembereiche wie Bewertungsproblematik, Bürokratieabbau, Verhältnis Kernunterricht und Wahlpflicht- bzw. Wahlbereich konkret und sachlich wahrzunehmen und mit Lehrervertreterinnen und -vertretern – vor allem mit jenen, die in der Klasse stehen und direkt „mitleben“ – daran zu arbeiten.

Das Gesetz zur Schulautonomie hat in dieser Hinsicht wichtige Aspekte vorgegeben. Man sollte auch an dieser Vorgabe und an den vielen konkreten Beispielen von Schulentwicklung, die es bereits gibt, weiterbauen, um Schul- und Bildungsqualität weiterhin und zukunftssträchtig – wie es immer wieder gefordert wird – zu garantieren.

Martina Adami

Vorsitzende des Arbeitskreises der Südtiroler Mittel-, Ober- und Berufsschullehrerinnen und -lehrer ASM



Synergie für neue Entwicklung

Die Schule (nun) an einem Wendepunkt?

Ich sehe die Wende im Bildungsbereich bereits in der Zeit der Reformpädagogik grundgelegt, als das Lernen im Sinne des „Nürnberger Trichters“ verstärkt angezweifelt wurde. Viele und bedeutende Pädagoginnen und Pädagogen haben sich allerdings seither an einer nachhaltigen Veränderung des Schulsystems die Zähne ausgebissen. Sie durften sich zwar in Bildungsnischen verwirklichen, das öffentliche Bildungssystem haben sie aber erst im letzten Jahrzehnt spürbarer beeinflusst, als eine sich ständig rascher drehende Spirale von gesellschaftlichen Bedürfnissen und neue wissenschaftliche Erkenntnisse über das Lernen zu einer Renaissance reformpädagogischer Ansätze geführt haben.

Die Bildungspolitik antwortet auf die Herausforderungen der sich rasch verändernden Gesellschaft europa- und weltweit mit Reformkonzepten. Die Menschen im Bildungssystem, also wir, haben meist Mühe, mit dem Tempo und den Anforderungen Schritt zu halten. Zu sehr denken wir noch in alten, oft hierarchischen Mustern und warten auf zentral vorgegebene Lösungsvorschläge, wo wir selbst verstärkt gestaltend tätig werden müssten. Es gelingt uns kaum, in einem gemeinsamen Netzwerk die nötige Synergie für diese Entwicklung zu schaffen; im Gegenteil, wir laufen Gefahr, uns in

sehr persönlich geführte Auseinandersetzungen um den rechten Weg in die Zukunft zu verstricken.

Eine Wende ist not-wendig

Und genau da tut eine Wende Not, ist not-wendig. Bisher haben wir in vielen Gesprächsrunden Standpunkte vorgestellt, Argumente ausgetauscht, Positionen verteidigt und Gedanken ausgeführt, mit dem Zweck, den Status Quo der Differenz zu klären, um uns auf Ziele zu einigen und Unstimmigkeiten auszuräumen. Das ist zwar alles gut gemeint, reicht aber nicht aus, um einen Schritt weiterzukommen. An Stelle der Diskussion brauchen wir den Dialog, verstanden nicht als ein Gespräch miteinander, sondern als ein Horizonte öffnendes Aufeinanderzugehen (vgl. Bohm David, Der Dialog – Das offene Gespräch am Ende der Diskussionen).

Ich glaube, wir tun alle gut daran, die bisher gebetsmühlenartig vorgebrachten verschiedenen Positionen (zur Schulreform) vorerst einmal für sich ruhen zu lassen, was nicht bedeutet, dass wir sie aufgeben müssen. Wir brauchen aber den Dialog, um einen Weg aus der Eskalation heraus zu finden, einen Dialog über Demokratieverständnis, Bildung und öffentliche Schule, über die Aufgaben der

Verwaltung und über unsere verschiedenen Rollen im Bildungssystem.

Menschen – Lehrpersonen, Schulführungskräfte und Politiker – müssen aufeinander zugehen, damit auch die Institutionen – zentrale Strukturen wie Landesregierung, Schulamt, Gewerkschaften und periphere wie die autonome Schule – ihre Handlungsspielräume zurückerhalten. Wenn uns dies gelingt, dann haben wir tatsächlich eine, wenn nicht die Wende geschafft.

Karl Spergser

Präsident des Verbandes der Autonomen Schulen Südtirols ASSA



Ein Stimmungsbild der Eltern

Umfragen unter den Delegierten aus allen Schulsprengeln

Über Schulreform wurde heuer vielleicht in den Schulen wohl noch hitziger diskutiert als im Vorjahr: Unter den Eltern blieb die Stimmung auch heuer ziemlich gelassen – man beobachtete, wie sich die Sache entwickelte und was sich für das Schulleben der Kinder als vorteilhaft herausstellen würde.

Wie bereits im Vorjahr haben wir als Landesbeirat der Eltern (LBE) auch heuer die Schulrats- und Elternratsvorsitzenden sowie die Delegierten sämtlicher Schulsprengel Südtirols im LBE befragt, um ein Stimmungsbild der Eltern einzufangen.

Auch im heurigen Jahr haben wir aus etwa drei Vierteln der Südtiroler Schulen eine Rückmeldung erhalten (81), wobei der Grund- und Mittelschulbereich am deutlichsten vertreten war – erwartungsgemäß, denn dort waren am meisten Erfahrungen gemacht worden.

Lernberatung

Den höchsten Zuspruch erfährt laut dieser Umfrage die Lernberatung: Insgesamt haben fast 78% der Eltern „eher gute“ oder „gute bis sehr gute“ Erfahrungen gemacht, neue Formen sind eingeführt und von den Schülerinnen und Schülern gut angenommen worden. 95% finden, Lernberatung sei vom Prinzip her eine gute oder zumindest keine schlechte Sache und 76% wünschen sich, der LBE solle sich für die Beibehaltung von Lernberatung einsetzen.

Das Gespräch, das sich aus der Lernberatung ergibt, wird von den Kindern wie von den Eltern als positiv empfunden, ebenso der gemeinsame Blickpunkt auf das Lernen und auf das Kind.

Wahl- und Wahlpflichtfächer

Zu den Wahl- und Wahlpflichtfächern äußern sich die Eltern ebenfalls deutlich positiv: Die Erfahrungen waren in den allermeisten Fällen sehr positiv, der Einsatz der Lehrpersonen wird sehr gelobt. Die Schülerinnen und Schüler mögen das bunte und vielfältige Angebot, neue Interessen können aufgespürt und ausgelebt werden. Gerade beim Wahlpflichtbereich schätzt man die Öffnung der Klassen, die Abwechslung und die jahrgangsübergreifenden Angebote. Die Kinder erleben weniger Druck und bringen mehr Motivation mit, auch weil sie die Schule und das Lernen unter einem neuen Blickwinkel sehen können. Aber auch Sorgen werden artikuliert: Am häufigsten fragen Eltern sich, ob der sich ergebende Aufwand gerechtfertigt ist und ob die Zeit, bis die neue Stundengestaltung greift, auch gut überbrückt werden kann. An kleinen Schulen schließlich ist die Wahlmöglichkeit begrenzt und das hat Frust für alle Beteiligten geschaffen.

Insgesamt aber wünschen sich 70% der Eltern, dass sich der LBE für die Beibehaltung des Wahlpflichtbereiches einsetzen soll, 75% sind es gar beim Wahlbereich. Um die 90% finden, dass Wahl- und Wahlpflichtbereich eine gute oder zumindest keine schlechte Sache sei.

Portfolio

Zum Portfolio hat sich die Meinung der Eltern hingegen wesentlich gewandelt: Waren die Aussagen im Vorjahr noch abwartend-positiv, so überwogen heuer die negativen Wertungen. Ausgehend von eher schlechten bis als vollkommen sinnlos empfundenen Erfahrungen der eigenen Kinder (75%) können

nur mehr 47% das Portfolio als Prinzip noch gutheißen. Als Instrument der Selbsteinschätzung und Reflexion über das Lernen schätzen es doch noch einige Eltern, für den Großteil aber (53%) bleibt das Portfolio sinnlos oder uninteressant.

Aus diesen Beobachtungen kann geschlossen werden, dass die Eltern aufmerksam hinschauen, was in der Schule in den Jahren der Erprobung der Reform versucht wurde. Eltern haben auch die Belastung der Lehrpersonen deutlich wahrgenommen und wünschen sich, dass deren Klage über die gestiegene Bürokratisierung ernst genommen wird.

Für ihre Kinder schätzen sie die positiven Elemente von Lernberatung und die Wahlmöglichkeiten. Das beweist ein weiteres Mal, dass Schule und Schulentwicklung von jeder Seite aus betrachtet ein anderes Bild ergeben. Wie diese Bilder in ein Gesamtbild gefügt werden, das wird die große Herausforderung der nächsten Jahre sein. (Siehe dazu auch den Beitrag „Die Meinung der Eltern“ auf Seite 37.)

Brigitte Foppa

Vorsitzende des Landesbeirates der Eltern



Den Dialog suchen

Haben wir ein gemeinsames Ziel vor Augen?

Seit dem 17. April 2007 dürfte den meisten Lehrpersonen, Verwalterinnen, Verwaltern, Politikern und Politikerinnen und gar manchen Eltern klar sein, dass die Koordinaten eines Wendepunktes für die Südtiroler Schule nicht im Quadranten der Moratti-Reform zu suchen sind.

In der Einladung zu dieser Stellungnahme im INFO wird bereits das Kernproblem angesprochen und es werden Lösungsoptionen angedeutet.

- Verantwortliche (die wichtigsten, ... also auch die Gewerkschaften)
- Wendepunkt (Neuorientierung und Kurskorrektur)
- gemeinsam weitergehen (Partnerschaft und Kontinuität)

Verantwortliche

Mit der Delegation der Schulverwaltung durch das DPR 434/96 sind Zuständigkeiten, gegenseitige Abhängigkeiten und letztendlich der Arbeitsaufwand für die Ausgestaltung der Südtiroler Schulautonomie in großem Maße gestiegen. Die räumliche und personelle Ausstattung des Schulamtes wurde der neuen Situation angepasst. Die Gewerkschaften können mit wenigen Freistellungen im Sinne eines kompetenten, interaktiven sozialpartnerschaftlichen Dialogs mit der Arbeit kaum Schritt halten.

Daher fordern wir eine adäquate Ressourcenzuteilung (Freistellungen) nach Sachbe-

reichen und zu betreuenden Mitgliedern. Die Spielregeln für eine Einbeziehung der Verantwortlichen müssen neu definiert werden.

Wendepunkt

Ein Wendepunkt bedeutet eine Kurskorrektur. Kurskorrektur ist dann notwendig, wenn wir ein neues Ziel definieren oder mit dem eingeschlagenen Kurs das bereits festgelegte Ziel nicht erreichen können.

Ein neuer Zielkatalog aus „alten“ und „neuen“ Visionen und Werten scheint uns angebracht. Dabei ist insbesondere die Bedeutung der Schule für eine sprachliche Minderheit auch in einem europäischen und globalen Kontext nicht zu vergessen.

Gemeinsam weitergehen

Gemeinsam weitergehen heißt Ziele vereinbaren, offen und ehrlich über Inhalte, Verfahrensweisen und auch politische Positionen diskutieren, Konsens bzw. Kompromisse suchen, heißt Rollen und Spielregeln definieren, Krisenmanagement betreiben, gegenseitigen Respekt und eine neue Kultur des sozialpartnerschaftlichen Dialogs pflegen.

Die neuen autonomen Zuständigkeiten für die Südtiroler Schule, die Komplexität und die Herausforderungen eines modernen Bildungswesens erfordern eine unvoreingenommene Bewertung von „alten“ und „neuen“ Bildungszielen, eventuell notwen-

dige Kurskorrekturen, aber vor allem einen offenen und geregelten Dialog sowie abgestimmte Entscheidungen.

Vieles an der Südtiroler Schule hat hohe Qualität, zum Beispiel die Schulbauten und deren Ausstattung, die Personalzuteilung und der durch PISA erwiesene Lernerfolg.

Nicht eine Welle von sich gegenseitig zum Teil aufhebenden Reformen bringt Qualität in die Schule, sondern Ruhe, Vertrauen und Lust am Arbeiten. Sicher müssen Bildungsziele, Inhalte und Methoden regelmäßig evaluiert werden. Gegenwärtig hat die „Konzertierung“ der Akteure aber Vorrang.

Heidi Frötscher

Landesvorsitzende der Schulgewerkschaft SSG/ASGB



Zukunftsfähige Schule

Gesellschaft mitgestalten

Das gute Abschneiden von Südtirols Schulen bei der Pisa-Studie 2003 ist ein überzeugender Beweis dafür, dass Lehrerinnen und Lehrer durchwegs gute Arbeit leisten. Viele von ihnen praktizieren bereits einen schülerzentrierten Unterricht, arbeiten mit offenen Lernformen und berücksichtigen die unterschiedlichen Lernwege und vielfältigen Interessen der Schülerinnen und Schüler. Dieser Weg muss konsequent fortgesetzt werden.

Schule ist ein Teil der Gesellschaft, ist Gesellschaft im Kleinen und bereitet Kinder und Jugendliche auf die Gesellschaft vor. Alles in der heutigen Zeit ist in einem schnellen Wandel begriffen. Bereits jetzt leben wir in einer offenen, pluralen, dynamischen und immer interkultureller werdenden Gemeinschaft. Wir können davon ausgehen, dass unsere Zukunftssicherheit immer weniger wird. Der Schule kommt daher die wichtige Aufgabe zu, Kinder und Jugendliche zukunftsfähig zu machen; sie in ihrer Selbstständigkeit und Handlungsfähigkeit zu stärken, um der sie umgebenden Unsicherheit eine Ich-Stabilität entgegenhalten zu können. Das leitende Motto dabei sollte der Satz, der Galileo Galilei zugeschrieben wird, sein: „Man kann einen Menschen nichts lehren, man kann ihm nur helfen, es in sich selbst zu entdecken.“

Individualisierung des Lernens bedeutet aber nicht Vereinzeln, schon gar nicht Ausrichtung auf egoistische Motive oder Einzelinteressen. Individualisierung des Lernens und Ausrichtung auf soziales Lernen und auf Erwerb von Sozialkompetenz dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Sie gehören zusammen, da sich das Ich nur in der Gemeinschaft entfalten kann.

Grundlagen für Konsensbildung

Viele von diesen Grundüberzeugungen finden sich im Leitbild für das deutschsprachige Bildungswesen, das mit breiter Beteiligung der Bevölkerung und unter bewusster Einbeziehung der verschiedenen gesellschaftlichen Kräfte ausgearbeitet worden ist. Sie finden sich auch im Berufsbild der Lehrer und Lehrerinnen, das von den Lehrerverbänden erarbeitet worden ist. Das sollte die Grundlage sein, auf der ein breiter Konsens gefunden wird.

Entwicklung ist Wertschätzung

Das sollte auch die Basis für die Weiterentwicklung sein. Was mich in der derzeitigen Diskussion besonders stört und was ich keineswegs nachvollziehen kann, sind Aussagen, die in folgende Richtung gehen: Wer von der Notwendigkeit der Weiterentwicklung spricht, schätzt die Arbeit der Lehrer und Lehrerinnen nicht. Weiterentwicklung ist notwendig, wer sich nicht bemüht, besser zu werden, wird bald nicht mehr gut sein. Das ist ein Leitmotiv der heutigen Gesellschaft – oder war es vielleicht schon immer – und macht vor der Schule nicht Halt. Das gilt aber für alle, auch für diejenigen, die schon einen guten Stand erreicht haben. Ich betone bei jeder Gelegenheit, die sich mir bietet, dass die Schule in Südtirol ein hohes Niveau erreicht hat, dass viele Lehrer und Lehrerinnen sehr gute Arbeit leisten. Wir sollten aber auch anerkennen, dass sie viele Möglichkeiten gehabt haben, sich diese Kompetenzen in der Fortbildung, jetzt auch in der Ausbildung, durch Unterstützungs- und Beratungsangebote

anzueignen. Das Verdienst der Lehrer und Lehrerinnen ist es, diese Angebote genutzt und mitgestaltet zu haben.

Voraussetzungen für Dialog

Ein Dialog zwischen allen Beteiligten, der unbedingt notwendig ist, kann nur dann gelingen, wenn alle Beteiligten ihre Rolle ernst nehmen, auch die Grenzen ihrer Rolle kennen und in ihren jeweiligen Rollen auch anerkannt werden. Dies bedeutet, dass auch die Verdienste jener, die für die Fortbildungsangebote, die Unterstützungs- und Beratungsangebote verantwortlich sind, anerkannt werden. Dies bedeutet, dass Theorie und Praxis als sich ergänzend, sich befruchtend gesehen und nicht gegeneinander ausgespielt werden. Dies ist die Grundlage für den weiteren Dialog.

Rudolf Meraner

Direktor des Pädagogischen Instituts



Einladung zum Dialog

Gemeinsam der Herausforderung stellen

In meinem kurzen Beitrag zur weiteren Erprobung der Schulreform möchte ich drei Fragen in den Vordergrund stellen.

Wie werden Betroffene zu Beteiligten?

Die pädagogischen Zielsetzungen der Schulreform bringen für die Lehrerinnen und Lehrer umfangreiche Neuerungen in der eigenen Arbeit mit sich. Damit diese auch bewältigt werden können, und damit deren Sinnhaftigkeit immer wieder erfahren werden kann, ist es unbedingt notwendig, mit den Hauptakteuren schulischen Gestaltens, nämlich den Lehrerinnen und Lehrern, noch intensiver als bisher in Dialog zu treten, um gemeinsame Zielvorstellungen zu entwickeln und dabei den besonderen Bedürfnissen aller Beteiligten Rechnung zu tragen.

Dies ist bisher nicht in ausreichendem Maße gelungen. Dafür ist die hohe Streikbeteiligung vom 17. April 2007 beredter Ausdruck.

Wie wird die Schulreform zum Projekt der autonomen Schulen?

Im Landesgesetz zur Autonomie der Schulen sind wesentliche Elemente der Schulreform grundgelegt. Das heißt im Klartext, dass jede autonome Schule ihrem Bildungsauftrag dadurch gerecht wird, indem sie dem autonomen Lernen der Kinder und Jugendlichen Raum und Gestalt gibt. In diesem Sinne ist die Erprobung der Schulreform nichts anderes als ein Versuch, diesen Prozess schrittweise weiter zu entwickeln. Dazu braucht es verbindliche Rahmenbedingungen durch die Bildungsverantwortlichen und von Seiten der Schulen ein bewusstes Wahrnehmen ihres Gestaltungsauftrages.

Welche neuen Formen des Miteinander braucht es?

Dieser neue Weg hat Lehrpersonen und Schulführungskräfte vor große Herausforderungen gestellt, vor allem bei der praktischen Umsetzung der pädagogischen Leitgedanken im Unterricht. Noch nie mussten Lehrpersonen sich in wenigen Jahren in so vielen Bereichen neu orientieren und neue Konzepte entwickeln. Dies erforderte viel Kraft, Engagement, Kreativität und Offenheit für Veränderungen.

Die aktuelle Situation ist gekennzeichnet durch einen großen Widerspruch: Noch niemals wurde so viel Einbeziehung versucht, miteinander geredet, informiert, evaluiert, ausgewertet, angepasst, abgestimmt. Gleichzeitig war noch niemals das Gefühl so präsent, nicht einbezogen zu sein: Dies wurde von den Lehrerinnen und Lehrern sowie von den Schulführungskräften, aber auch von den Eltern zum Ausdruck gebracht. Tatsache ist, dass die praktizierten Formen des Dialogs sich als nicht ausreichend erwiesen haben und es nun gilt, gemeinsam neue Formen und Wege zu entwickeln.

Der Dialog beginnt bei der Wertschätzung des Vorhandenen und wird längerfristig zu einem neuen Rollenverständnis bei allen Beteiligten führen.

Lehrpersonen und Schulführungskräfte haben im Zusammenhang mit der Erprobung der Schulreform gute Aufbauarbeit geleistet und viele zukunftsweisende Akzente gesetzt. Es gibt keine Schule, an der nicht verschiedene Aspekte der Schulreform zu positiven Entwicklungen geführt hätten. Dies habe ich immer wieder bei

meinen Schulbesuchen und in vielen Gesprächen mit den verschiedenen Schulpartnern festgestellt.

Sicher ist, dass es im pädagogischen Feld niemals Patentrezepte geben kann und geben darf. Sicher ist aber auch, dass sich eine pädagogische Gemeinschaft, wie es die Schule eine ist, niemals der Verantwortung entziehen kann, das eigene Tun in angemessener Art und Weise in Einklang zu bringen mit Veränderungen, Entwicklungen und neuen Anforderungen der Gesellschaft. Daran arbeiten wir, gemeinsam und mit hohem Verantwortungsbewusstsein.

Die Aufgabe von Schulpolitik und Schulverwaltung wird es sein, die autonome Schule in diesem Prozess weiterhin tatkräftig zu unterstützen.

Peter Höllrigl

Schulamtsleiter

